



Andreas Felger, realisierter Entwurf 1 für den Theatervorhang, 2024, Aquarell auf Papier, 77,3 x 99,6 cm

Einführung zur Übergabe des Theatervorhangs
Mössingen, Bogenhalle, 18. 05. 2025
von Dr. Oliver Kohler

(Alle Rechte vorbehalten)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer kornigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Ich danke Ihnen!

Wie, Sie sind nicht zufrieden. Aber das ist doch ein Theatervorhang. Sie hörten Verse aus dem wohl berühmtesten Werk der deutschen Dramatik. Faust. Von Johann Wolfgang von Goethe.

Das habe ich mir schon gedacht. Dann schalten wir um von der Klassik zur klassischen Vernissage. Wenn Sie das so wollen...



Andreas Felger, realisierter Entwurf 2 für den Theatervorhang, 2024, Aquarell auf Papier, 33,7 x 65,2 cm

Liebe und verehrte Barbara und Andreas!

Liebe Freunde der Kunst von Andreas Felger!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Dieser Nachmittag feiert eine Geschichte.

Unzählige Tage und Nächte sind notwendig gewesen bis entstehen konnte, was wir heute und hier sehen und feiern. Im Mittelpunkt steht, besser hängt ein Werk der bildenden Kunst, und doch ist es vor allem auch eine Geschichte, die uns hier aus allen vier Himmelsrichtungen zusammenführt.

Wann wird etwas Erlebtes zur einer Geschichte? Wenn sie Menschen zusammenbringt, wie die Schnur in der Hand einer Gärtnerin die starken Triebe einer Kletterrose mit dem Stamm verbindet. Wenn sie unglaublich schön anmutet, fast zu schön, um wirklich wahr

zu sein. Und dann muß die Geschichte noch von den Widerständen wissen, die hemmten, bremsten, bedrohten und letztlich doch überwunden werden konnten.

Eine solche Geschichte hat sich ereignet. Der eigentliche Anfang ragt Jahrzehnte zurück. Diese zwei Künstler, Andreas Felger und Marcel Kohler, begegneten sich schon, da hatte der eine sein Akademiestudium in München abgeschlossen, viele Länder der Erde malend bereist, für die PAUSA zahlreiche Stoffe designt, einen unverwechselbaren Stil seiner Holzschnitte entfaltet, Skulpturen in die Weite des Raums gestellt, Aquarelle mit dem Pinsel durchstoßen und einen zweiten Malgrund unterlegt, in Ölbildern serielle Farblandschaften geschaffen - und so vieles mehr. Der andere lernte derweil die ersten Schritte und Worte. Dort entstand ein frühes Vertrauen, zu dem Menschen zunächst und dann, im Älterwerden, immer mehr zu seinem Werk. Vertraut werden. Vertrauen wachsen sehen. Auch bei sich selbst. Denn jede, jeder entscheidet, was an seinen Wänden hängend mit ihm spricht, was sich wiederholen darf, weil es sich nicht erschöpft.

Als Marcel Kohler dann in seinem eigenen Schaffen Verantwortung übernimmt und Zusammenarbeit sucht mit Schauspielerinnen wie Linn Reusse und Komponisten wie Christoph Bernewitz, gehören Felger-Werke in seinen geistigen Rucksack. Nur dorthin? Wenn das genügte, gäbe es keine Geschichte, wären wir nicht hier. Doch beginnt ein Gespräch. Der Jüngere wagt das erste Wort. Das Naturell des Älteren ist es sowieso, zu hören, bevor gesprochen wird. Da ist sie auf einmal, die Geschichte einer Frage, einer Bitte: Schaffst Du einen Vorhang für meine Theaterstücke. So einfach, so vielschichtig, so elementar und so kompliziert. Die Präzisierung durch Nachfragen: Du willst also kein Bühnenbild? Nein, sondern noch mehr. Du willst nichts zu einem konkreten Stück? Nein, sondern noch universaler. Du willst es nicht in einem bestimmten Raum anbringen? Nein, sondern überall dort, wohin das Künstlerleben mich führen wird. Weiter gefragt: Du willst ihn mitnehmen, wie man ein Zelt aufrollt und auflädt? Ja. Du willst den Stoff für viele Stoffe der Weltliteratur? Ja. Du willst etwas Abstraktes, damit ganz viele Szenen hineinpassen? Ja.

Die Frage nach dem Vorhang meint eine Identität. Denn die Theatermenschen sind fahrendes Volk. Wenige Schauspieler bleiben über Jahrzehnte an einem Haus, die meisten sind nur einige Spielzeiten am selben Ort. Beim Regisseur ist das Unstete die Normalität. Er kommt zu Vorklärungen, zur Bauprobe, in der früh das visuelle Konzept geprüft wird, er kommt zu sechs, zu acht Wochen intensiver Probenarbeit, er bleibt zur Premiere, dann bricht er zu neuen Aufgaben auf.

Um die Vergänglichkeit wissen der Maler und der Regisseur: Nichts bleibt immerwährend und hat doch seinen Sinn. Felger malt Blumen in allen Stadien von der Knospe bis zu den fallenden Blättern, der Theatermensch arbeitet mit Rollen, die irgendwann zum letzten Mal auf der Bühne sichtbar sind. In dieser vergänglichen Zeitspanne des Wirkens an einem Ort wird künftig der Vorhang eine visuelle Markierung geben, nicht wie die Flagge auf dem Buckingham Palace, eher wie eine Erklärung von Präsenz und Verlässlichkeit.

Wieso eigentlich ein Theatervorhang? Die Kulturgeschichte des Theaters beginnt vorhangslos. Unter der gleißenden Sonne Griechenlands, später Roms und seiner Provinzen, versammelten sich Menschen im Rund und sahen auf die Akteure. Erst das Mittelalter verlagert das Schauspiel ins Innere von Räumen, häufig auch Kirchen etwa für Passions- oder Osterspiele. Der Vorhang strukturiert dabei die Binnenräume, weist Plätze zu und schützt auch die geweihte No-go-area. Königshäuser und Adelige verstanden die großen Flächen, meistens in einem Rotton angelegt, wie eine überdimensionierte Werbefläche und ließen sie mit Wappen und Insignien schmücken. Als Räume nur für die Bühnenkunst entstanden, bot der Vorhang vielfache Chancen. Ein Stück konnte nur mit Stimmen beginnen, noch verbarg der herabhängende Vorhang die Personen und den zu bespielenden Raum. Oder traten eine Schauspielerin oder ein Schauspieler vor den Vorhang und sprachen einen Prolog. Einige uralte Hoftheater wie das in Gotha lassen frühe Erfahrungen mit einem Vorhang nachempfinden. Was heute geschieht, steht einerseits also in Traditionslinien. Umgekehrt scheint es absolut selten,

ja vielleicht einzigartig, daß ein Vorhang nicht einer Inszenierung zugesetzt ist und nicht in ein konkretes Gebäude eingepaßt wird, sondern auf Wanderschaft gehen wird.

Wissen Sie, daß Andreas Felger einen Sinnspruch des Mystikers Angelus Silesius besonders mag? Der spricht von zwei Augen, die eine menschliche Seele habe. Besitzt der Vorhang deshalb zwei gestaltete Seiten? Die eine macht Zeit sichtbar in der ganzen Bandbreite des Lebens. Im Inneren reifen und wachsen, geboren werden, laufen lernen, spielen, tanzen, feiern, lieben, arbeiten, kämpfen, helfen, sich verbinden, beistehen, ein Rad schlagen, eine Melodie spielen, eine Kalligraphie schreiben, Kummer haben, Schmerzen aushalten, sterben: Geht es nicht genau darum im Theater? Menschen zu sehen, zu verstehen, mit ihnen zu feiern und zu klagen? Felger gestaltet Archetypisches. Die Skulpturen in diesem Raum, stelenartig verjüngt, sind auf eine Form, eine Geste, ein Momentum konzentriert. Die Arbeiten des Bildhauers Andreas Felger und seine späten Ölbilder, in denen sich Menschen kopfüber stehend begegnen, inspirieren die Gestaltung des Vorhangs. Wie stets bei diesem Künstler gibt es einen Entstehungsprozeß. Er schöpft aus den Trialogen mit Marcel Kohler und Friedemann Felger. Die Skizzen und Entwürfe - gemalt als Aquarell oder in Öl - sehen zu können, ist ein weiterer Schatz dieser Ausstellung. Der Vorhang hat also kein Shakespeare-Feld, kein Goethe-Segment, keinen Berthold-Brecht-Bereich. Er folgt aber auch nicht den Epochen der Theatergeschichte von der griechischen Polis über den mittelalterlichen Jahrmarkt, das Globe Theater oder die neue Sachlichkeit eines Bühnenraums ohne Glanz und Glamour. Vielmehr deutet diese Seite in Sinnbildern und Farbakzenten an, was den Mensch zum Menschen werden läßt.

Der Kontrast zur anderen Seite des Vorhangs könnte kaum größer sein. Ein dunkles Feld am unteren Bildrand ruft nicht gleich Assoziationen auf, so überraschend wirkt es. Vielleicht ein Meer, Wasser, Wellen ziehen hindurch. Wogen turmen sich auf. Hier und da Gischt, gefangen vom Dunkel. So haben Sie Wasser bestimmt schon erlebt: Spiegelungen einer Gewitterfront in der Nordsee, ein brodelndes Gewoge vor der bretonischen Küste. Der Vorhang führt weiter. Weiter zurück. Zu den Anfängen. Er

verwebt alles, was sich auf dem Theaterboden ereignen, wovon die Szenen erzählen werden, mit einem Anfang. Die ersten Worte der Bibel klingen in der Übertragung von Martin Buber und Franz Rosenzweig so: „Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal. Finsternis über Urwirbels Antlitz. Braus Gottes schwingend über dem Antlitz der Wasser.“

Das Antlitz des Wassers wird Zeuge einer unglaublichen Geschichte:
„Licht werde! Licht ward“.

Dieses Licht geht im Vorhang auf. Seine Energie lässt Pflanzen wachsen, Tiere entstehen und schließlich den Menschen im aufrechten Gang über das Erdenrund gehend. Kaum ist er auf der Welt, überschreitet er Grenzen, wird zum Flüchtling und begeht einen Brudermord, aber er verbindet sich auch, bekommt Nachkommen und zieht sie groß. Geschichten werden wach. Theater fängt sie auf, spitzt sie zu, deutet sie. All das steckt in dieser abstrakten Fläche. Näheres Hinsehen lässt viele Schraffuren und Einritzungen erkennen. Über dem Dunkel findet sich eine dichte, violett anmutende Zone, seit jeher der Farbton des Leidens und der Klage. Doch damit nicht genug. Licht wandert ein, hellt das Schwere auf in eine luzide Wölkung am oberen Bildrand. Deutet der Stoff eine Bewegung vom Schweren hin zu einer Geschichte der Hoffnung?

Dieser Vorhang bietet Raum für eigene Interpretationen. Erst in ihrer radikalen Subjektivität kann sie es mit den Texten und Klängen des Theaters aufnehmen. Eine Szene von Schiller auf einem nebelgetränkten Schlachtfeld oder von Samuel Beckett auf einer Art Rampe, zwei einsame Menschen harren dort auf einen Besucher aus der Welt des Unsichtbaren, „Warten auf Godot“. Tausend Stücke, zehntausend Szenen, einhunderttausend Sätze ... Mit dem Schaffen dieses Vorhangs kehrt Andreas Felger, der auch im Jahr seines neunzigsten Geburtstags seinen Stil immer weiterentwickelt, zu wichtigen, für ihn charakteristischen Elementen zurück. Da ist zum einen das für ihn so typische, leuchtende Pink. Zum anderen ist dort die Sphäre des Stoffs, mit der er mehr als ein halbes Jahrhundert lang Erfahrung sammelte.

Mit dem heutigen Fest der Übergabe wird dieser Vorhang Teil der Kunstgeschichte. Seine humane Universalität unterscheidet ihn von Werken, die auf ein konkretes Drama hin entstanden. Marc Chagall schuf in seinem enorm breit angelegten Oeuvre immer wieder Arbeiten der Konkretion. Schon in den Jahren 1910 bis 1919 entwirft er Bühnenbilder und Kostüme zu Texten von Nikolai Gogol, ein Echo auf Chagalls Begegnung mit dem Jüdischen Kammertheater in Moskau. Als Igor Stravinsky Musik zum Ballett „Der Feuervogel“ komponiert, entstehen Chagalls malerische Bühnenbilder. Zum Spätwerk gehören Wandgemälde für die Commedia dell’Arte in der Frankfurter Oper, die Ausmalung der Decke der Oper Paris und das Wandbild im Lincoln Centre.

Andreas Felger lässt sich faszinieren von den Werken anderer Künstler und arbeitet weiter daran, was sie in ihm auslösen. Wechselspiele mit Werken der Musik etwa:

Johann Sebastian Bachs Oratorien

Arnold Schönbergs Komposition für Sprecher, Chor und Orchester: „Ein Entronnener aus Warschau“

Das Streichquartett von Olivier Messiaen zum Ende der Welt

und etliche Skizzen zu Stücken von Arvo Pärt, der wie er 2025 das neunzigste Lebensjahr erreicht.

Der Vorhang aber ist etwas anderes, darin Einzigartiges. Er interpretiert nichts Vorhandenes, sondern ist stoffliche Offenheit für das Noch-Nicht, für Zukunft mit all den Einfällen, Ideen und Experimenten, die Marcel Kohler und die mit ihm Arbeitenden eingehen.

Vielleicht denken manche von Ihnen: Warum so groß?

Passt das zur Verhaltenheit eines Malers, den Norbert Lammert einmal einen der bescheidensten Menschen genannt hat, denen er je begegnet sei? Und zu einem Regisseur, dessen Arbeit sich immer an der Gemeinschaft der leidenschaftlich und verantwortlich Schaffenden ausrichtet? Für beide gilt nie aus Prinzip: Je größer, je besser.

Dafür steht dieser Vorhang auch nicht, sondern für das maßvoll Angemessene.

Es gibt eben auch sehr große Theater mit riesigen Rängen und weiten Bühnen.

Als die Bürgerschaften im Mittelalter daran gingen, ihre Städte mit gotischen Kathedralen zu krönen, hätte keiner der damaligen Glaskünstler, deren Namen wohl für immer verschollen sind, ein Küchenfenster entworfen. Nein, der Raum lässt Raum, das Große braucht Großes. Und diese zwei hatten den Mut, es entstehen zu lassen.

Malerei und Theater, Atelier und Bühne, Zurückgezogenheit und Öffnung, vieles unterscheidet, Wesentliches eint. So auch eine Sehnsucht, Veränderung zu erleben und zu schaffen. Verkrustungen und Verhärtungen aufzuweichen, die Starre einer Mauer in das Wehende eines Vorhangs zu verwandeln.

Das ist die Geschichte dieses Vorhangs. Mit seiner Fertigstellung endet sie nicht, sondern beginnt gerade erst. Heute feiern wir diesen Anfang.

Ich danke Ihnen.



Andreas Felger, nicht realisierter Entwurf 3 für den Theatervorhang, 2024, Aquarell auf Papier, 33 x 65,1 cm